

# HUFSPUREN

CHRISTA LUDWIG

## *Geschecktes Glück*



VERLAG FREIES GEISTESLEBEN

zu nah! Das war größer geworden, als Alberta es ertragen konnte.

Der Teppich war das Einzige in ihrer Wohnung, das sie aus Kasachstan mitgebracht hatten. Alberta liebte und hasste ihn. In ihren ersten Monaten in Deutschland war sie immer, wenn jemand sagte: «Nach Hause» oder «Zu Hause» sofort in dieses Zimmer gerannt und hatte sich auf den Teppich gesetzt. Oder gelegt. Das Blau und das Rot rochen noch lange nach etwas, das einmal «Zuhause» gewesen war. Aber dann hatte sie erleben müssen, wie innerhalb weniger Monate aus ihrem kostbaren Buchara-Teppich ein abgetretener Lumpen wurde. Der Teppich war alt. In Kasachstan waren echte Teppiche alt. Was an neuer Ware entstand, wurde verkauft. Sie fand es wieder in den Häusern aller Mädchen, mit denen sie Freundschaft schloss. Alle Möbel dieses Zimmers – aussortiert aus fremden Haushalten und ihnen zugewiesen – schienen wertvoller, teurer, waren neuer als der Teppich. Und allmählich hatte Alberta angefangen, den Teppich zu hassen. Sie waren doch in Kasachstan nicht arm gewesen! Und da lag dieser Teppich und behauptete mit seinen ausgeflockten Rändern und der abgetretenen Spur quer durch das Buchara-Muster, dass der kostbare Besitz aus ihrer alten Heimat hier nichts wert war. Längst hatte man ihnen andere Teppiche angeboten, aber der Vater hatte beharrlich abgelehnt. Solange dieser Teppich hier lag, hatte Alberta Angst vor Besuch. Hier arm sein, das war schlimm genug. Aber zugeben müssen, dass man in der alten Heimat auch arm gewesen war – zumindest wenn man mit hiesigen Augen von Westen so weit nach Osten schaute –, das ertrug sie nicht.

«Ich wecke Irina», sagte sie, «es ist zwei.»

Sie stieg die Treppe hinauf. Der durch den Hockeyschläger so verrückt vergrößerte Teppich war kein Zuhause mehr, war nur noch eine verdorbene Erinnerung.

Zwei Uhr, dachte sie, noch eine Stunde. Dann – Skuggi ...

Sie hatte fast ein wenig Bauchweh, wenn sie an ihn dachte, und sie mochte nichts essen.

Das Haus war groß. Doch nur wenige Zimmer waren in einem Zustand, dass man sie bewohnen konnte. Irinas und Albertas Zimmer lag im 2. Stock. Auch auf dieser Etage gab es noch keine schrägen Wände. Die Treppe führte weiter hinauf zum Dach. Da war es dunkel, kalt und zugig. Niemand ging dahin. Die Tür gegenüber von ihrem Zimmer stand einen Spalt offen. Das war fast immer so. Alberta hatte sich angewöhnt, die Tür jedes Mal, wenn sie hier vorbeiging, mit einem heftigen Ruck in das ausgeleierte Schloss zu ziehen. Dahinter war nur ein fast leerer Raum mit undichten Fenstern und einem verrotteten Dielenboden. Durch den Spalt strömte ihr modrige Luft entgegen. Das war schon immer so gewesen. Aber es war etwas Neues dabei. Sie zog die Tür zu, musste sich mit ihrem ganzen Gewicht an die Klinke hängen, bis das Schloss endlich einschnappte. Dann öffnete sie leise die Tür zum Zimmer gegenüber.

Irina schlief. Sie stellte sich nie einen Wecker, wenn sie Nachtschicht hatte. Alberta

hörte leise Musik aus dem Kopfhörer, der vom Bett auf den Boden gerutscht war. Gern hätte sie gewusst, mit welcher Musik ihre Schwester die Arbeit im Altenheim von ihrem Privatleben trennte, aber sie widerstand der Versuchung, den Kopfhörer aufzusetzen. Nach Rap oder Heavy Metal klang das nicht. Sie fasste Irinas Schulter und musste sie kräftig rütteln, bis ihre Schwester die dunklen Augen aufschlug. Beide Mädchen hatten das asiatische Gesicht des Vaters geerbt, aber Irina hatte die stoppelkurzen Haare blond gefärbt. Der Vater hatte erst getobt, dann geschwiegen. Irina hatte das höchste Einkommen der Familie.

Alberta schob ihr den Kopfhörer wieder über die Ohren und schaute zu, wie ihre langsam erwachende Schwester gähnte, lächelte, die Augen schloss und sich leicht mit der Musik bewegte. Nein, Rap oder Heavy Metal war das nicht.

«Du bist verliebt», flüsterte sie.

Irina konnte sie nicht hören. Hatte sie trotzdem verstanden? Sie nahm den Kopfhörer ab und hielt ihn Alberta hin. Die legte ihn über die Ohren. Die Musik war leise, sanft schwingend, Alberta erinnerte das etwas an Kasachstan, für Irina hatte diese Melodie offenbar eine andere Bedeutung.

«Unser Lieblingslied», sagte sie. «Ich habe den MP3-Player so programmiert, dass es alle zwanzig Minuten kommt. Wir hören es immer vor dem Einschlafen. Leider meist jeder in seinem Bett.»

«Meist?» Alberta lachte. «Immer! Ich hab mir schon gedacht, dass du einen Freund hast. Aber ihr könnt euch nur selten treffen, kaum abends und schon gar nicht nachts: <Ein anständiges Mädchen gehört ...> »

«Habt ihr eine Ahnung.»

Irina schwang sich aus dem Bett, Alberta drehte den Kopf und hielt die rechte Seite in den Schatten.

Noch nicht, dachte sie.

Irina schlüpfte in ihren Morgenmantel. Das einzige Badezimmer des Hauses war im ersten Stock.

«Okay, ich erzähl dir das», begann sie, «du petzt ja nicht. Also, wenn ich Nachtschicht habe, kriege ich einen Zuschlag oder einen freien Tag. Ich habe mich für den freien Tag entschieden. Den verbringe ich hier, und abends gehe ich weg, dann denkt ihr alle, ich gehe zur Nachtschicht, aber ... kapiert?»

«Genial», Alberta grinste. «Wie heißt er?»

Aber das erfuhr sie nicht, denn sie hatte das Gesicht der Schwester zugewandt.

«Wie ist das passiert?», flüsterte die.

«Kein Pferd!», versicherte Alberta schnell. «Auch kein Sturz. Zumindest nicht mit dem Rad.»

«Also wie?»

«Wir haben uns gestritten.»

Irina fragte nicht, wer mit wem. Sie setzte sich wieder auf ihr Bett und murmelte:

«Ich habe immer gewusst, dass so was mal passiert.»

Alberta zog sich einen Hocker heran.

«Soll ich die Wunde versorgen?», fragte Irina. «Dass keine Narbe bleibt?»

Alberta schüttelte den Kopf.

«Haben die schon in der Schule gemacht, ist nicht so schlimm.» «Also, er hat dich geschlagen?»

«Sein Glück, dass er *mich* erwischt hat», nickte Alberta. «Wenn er das mit Anton macht – der schlägt zurück.»

Aber Irina schüttelte den Kopf.

«Das macht er mit Anton nicht. Und mit Jakob auch nicht. Die Jungen dürfen fast alles. Mädchen gehören ins Haus. So war das in Kasachstan. Und bei uns war das noch viel schlimmer als bei anderen deutschen Familien dort. Seine Mutter hat ihn so erzogen. Die konnte nicht anders, die hat nichts anderes gelernt. Sie ist immer eine Kasachin geblieben, hat ihr Leben lang ein Kopftuch getragen, obwohl sie doch gar keine Muslimin mehr war. Extrem. Du hast das nicht so mitgekriegt, aber ich. Also los, jetzt erzähl, warum ist er ausgerastet?»

«Erst wegen Felix.»

«Das ist der Junge in eurem, äh, Rundumbeschlag? Aber mit dem hast du doch nichts. Oder?»

«Nee, überhaupt nicht. Aber er hat doch immer gedacht, dass da gar keine Jungen sind. Jungen reiten in Deutschland nicht. Haben wir ihm doch immer erzählt. Stimmt ja auch. Fast. Und jetzt will Felix mitmachen. Beim therapeutischen Reiten, also da helfen. Das hab ich heute Morgen irgendwie erwähnt. Und da ging das los.»

«Und er hat dich ins Gesicht geschlagen? Das hätte ich ihm nicht ...»

«Nein, hat er nicht. Nur an den Kopf. Von hinten. Aber fest. Hat mich umgehauen, und ich bin auf die Tischkante geknallt.»

«Nur weil da ein Junge im Reitstall ist?»

«Nee – da hatte er einen anderen Grund.»

«Jetzt sag schon.»

«Wir machen das therapeutische Reiten doch für diese Kinder mit Behinderungen. Er will nicht, dass ich Isa da helfe. Er hat getobt: <Dafür sind wir hier gut genug, dass wir ihnen die Depperten betüddeln!> Und da habe ich gesagt: Um Behinderte deppert zu nennen, muss man ganz schön deppert sein.»

Irina zuckte erst zusammen, dann lachte sie.

«Wahnsinn! Alberta! Ich sag mal: Wenn von der Wunde keine Narbe zurückbleibt, dann war's das wert.»

«Ich geh auch hin!», verkündete Alberta. «Gleich nach dem Essen fahr ich zum Stall. Und – he – Irina, ich glaube, ich habe ein Lieblingsspferd!»

«Wie wär's mal mit einem richtigen Freund», schlug Irina vor. «Wenn er sich eh so aufregt, gib ihm doch einen Grund.»

«Hab ich auch schon gedacht. Aber da ist niemand. Nur Felix. Und der ... ach nee.

Und die Jungen in meiner Klasse sind fast alle jünger als ich. Babys.»

«Du musst halt mal woanders hingehen.»

«Keine Lust. Jetzt zieh dich an. Die warten.»

Irina stand auf und sagte: «Wir – lassen – die – warten!!!»

Alberta fühlte sich etwas unwohl. Sie war es nicht gewohnt, ihren Vater und ihre Brüder warten zu lassen.

«Aber ich will zum Stall», murmelte sie.

«Okay!» Irina ging zur Tür, drehte sich aber noch einmal um. «Du, Alberta», begann sie, «wundere dich gleich nicht, wenn ich auf Frieden mache. Es gibt einen Grund. Ich darf es dir nicht erzählen, aber es ist ein echter Grund, nett zu ihm zu sein. Also, Frieden! Wir versuchen, ihn zu verstehen: Das alles hier ist hart für ihn. Er kriegt keine Arbeit. Anton auch nicht. Nur die Frauen verdienen Geld. Und zwar weil sie sich mit den Schwächsten abgeben: Mama putzt für Kranke, ich pflege Alte, und jetzt willst du auch noch für Kinder mit Behinderungen arbeiten. Harte Nuss für unseren Vater. Der mag keine Schwachen. Wir versuchen, ihn zu verstehen, okay?»

Aber Alberta konnte ihren Vater weder warten lassen noch verstehen.

«Nein!», sagte sie hart.

Irina machte noch einen Versuch.

«Er hat eigentlich nichts gegen Alte und Kranke. Weißt du noch, wie er unsere Omas gepflegt hat?»

Alberta zuckte die Achseln. Sie wollte sich nicht erinnern.

«Er hat das für uns getan», fuhr Irina fort, «ich meine, dass wir hierhergekommen sind. Und jetzt ist er unglücklich hier.» Alberta ging an ihrer Schwester vorbei aus dem Zimmer. Die Tür gegenüber war schon wieder aufgegangen. Sie packte die Klinke und riss heftig daran, obwohl sie wusste, dass es sinnlos war. Das Schloss hielt nicht. Auf der Treppe rief sie: «Jetzt sieh mal, dass du fertig wirst! Ich nehme den Auflauf aus dem Ofen.»

Aber essen konnte sie dann fast nichts. Niemand sprach. Von allen Gedanken, die ihr durch den Kopf schossen, war der an Skuggi der angenehmste, und auch der war voller Angst. Wälzte sich der freche Schecke jetzt in der Krankenbox? Und trat mit dem Hinterbein gegen den schmerzenden Bauch?

«Ich mach die Küche fertig», bot Irina an. «Alberta hat einen Termin.»

Es kam kein Einwand.

Als Alberta das Rad aus dem Schuppen holte, spürte sie wieder die Veränderung hinten in der dunklen Ecke. Es war nicht nur das Lattenbrett auf der alten Kiste, da war auch ein Geruch. Der war ein bisschen scharf, aber nicht unangenehm, eher frisch und ein Hauch von Salmiak war darin. Er war ihr vertraut, trotzdem befremdend. Sie musste wieder an das Fahrrad denken, an den Tag, an dem ihr Vater mit etwas öligen Händen ihr das fertig gerichtete Rad übergeben hatte. Die Erinnerung brachte sie völlig durcheinander.

Es ist nur, dachte sie und versuchte, das Gefühl abzuschütteln, es ist nur, weil er so glücklich war, als er mir das Rad brachte, und so lieb, und ich hab ihn so gern gehabt ...

Aber da war noch etwas anderes. Mit dem Hauch von Salmiak in dem Geruch war noch eine luftzarte Erinnerung gekommen, doch sie wusste nicht an was.

Sie schob das Rad aus dem Schuppen.